

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Handwörterbuch des chemischen Theils der Mineralogie

1843 - 1845

Rammelsberg, Carl F.

Berlin, 1845

U

[urn:nbn:at:at-ubi:2-3841](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-3841)

anderen Seiten constatirt zu sehen, wiewohl der Nachweis nicht so leicht wie in allen anderen Fällen ist, da die ganze Verbindung von Säuren nicht angegriffen wird.

Die Bestimmung der Alkalien ist nicht ganz richtig, da das Lithion aus dem phosphorsauren Natron — Doppelsalze berechnet wurde, welches nach meinen Versuchen dazu ganz ungeeignet ist. Dadurch wird auch natürlich der Gehalt an Borsäure modificirt.

Es ist sehr wünschenswerth, dafs auch Turmaline anderer Gegenden untersucht würden, welche die von Hermann aufgestellte Eintheilung bestätigen müssen, eine Arbeit, welche ich vielleicht bald zu unternehmen Gelegenheit finde.

Uranotantal.

Decrepitirt im Kolben etwas, verglimmt, berstet dabei auf und wird schwarzbraun. Schmilzt v. d. L. an den Kanten zu einem schwarzen Glase. Giebt mit Borax in der äufseren Flamme ein gelblichgrünes bis röthliches, in der inneren ein gelbes bis grünlichschwarzes Glas, welches durch Flattern undurchsichtig und gelblichbraun wird. Im Phosphorsalz entsteht ein klares smaragdgrünes Glas, welches seine Farbe in der inneren Flamme nicht verändert. Mit Soda auf Platinblech zeigt sich Manganreaktion. G. Rose. Das Pulver löst sich in Chlorwasserstoffsäure schwer aber vollständig zu einer grünlichen Flüssigkeit auf. Mit saurem schwefelsaurem Kali bildet es in der Glühhitze eine rothe Auflösung, die zu einer gelben Masse erstarrt.

Aus diesem Verhalten und einer besonderen qualitativen Prüfung schließt G. Rose, dafs das Mineral (von Miask im Ilmengebirge) vorzugsweise Tantal und Uran enthält, und wahrscheinlich tantalsaures Uranoxydul ist.

Poggend. Ann. XLVIII. 555.

Hermann wirft die Frage auf, ob der Uranotantal nicht Yttererde enthalte und zum Yttrotantalit gehöre.

J. f. pr. Ch. XXXIII. 89.

Uranpecherz.

Ebelmen fand in der Pechblende von Joachimsthal (vgl. meine Analyse, Suppl. I. S. 149):

Grünes Uranoxyd	75,94
Blei	4,22
Eisenoxydul	3,10
Manganoxydul	0,82
Kalkerde	5,24
Talkerde	2,07
Natron	0,25
Kohlensäure	3,32
Kieselsäure	3,48
Schwefel	0,60
Wasser	1,85
	100,89

Ann. Chim. Phys. 1843. Août. p. 498. — J. f. pr. Chem. XXX. 414. — Berzelius Jahresb. XXIV. 304.

Ebelmen glaubt aus seinen Versuchen schliessen zu müssen, das Uranoxyd, welches die Pechblende bilde, sei $\text{U}^2\ddot{\text{U}}$, oder vielleicht $\text{U}^3\ddot{\text{U}}$. Dies ist an und für sich wenig wahrscheinlich, und die Beweise für jene Annahme gründen sich auf Versuche, welche bei so unreinen Substanzen kein scharfes Resultat geben können.

Kersten bestätigt den Vanadingehalt des Uranpecherzes von Johanngeorgenstadt. J. f. pr. Chem. XXXI. 106.

Nach Demselben enthält das hyazinthrothe U. von diesem Fundorte (Gummierz Brtpt.) Vanadin als Vanadinsäure. A. a. O. XXIX. 333.

Uwarowit.

Auch A. Erdmann hat diesen Chromgranat untersucht, und gefunden:

Kieselsäure	36,93
Chromoxyd	21,84
Thonerde	5,68
Eisenoxyd	1,96
Kalkerde	31,63
Talkerde	1,54
Kupfer	Spur
	99,58

K. Vet. Acad. Handl. f. 1842. p. 103. — Berzel. Jahresb. XXIII. 291.

Auch H. Rose ist der Ansicht, der Uwarowit sei nichts als ein Granat, der Name des Fossils daher unnöthig.

Poggend. Ann. LIX. 488.

Villarsit.

Suppl. I. S. 152. muß in der Formel $3\dot{H}$ statt $\dot{H}$ gesetzt werden. Dufrénoy's Analysen s. auch Berzelius Jahresb. XXIII. 268.

Wad.

Scheffler ¹⁾ hat einen stark barythaltigen Wad von Ilmenau, und ich ²⁾ habe eine ausgezeichnete Varietät von Glaskopfstruktur von der Grube Kubbach bei Rübeland am Harz untersucht.

¹⁾ Archiv der Pharm. XXXV. 260. ²⁾ Poggend. Ann. LXII. 157.

	Ilmenan.	Rübeland.
Manganoxydul	66,5	67,50 = 15,14 Sauerstoff
Sauerstoff	12,1	13,48
Kalkerde	—	4,22
Baryterde	8,1	0,36
Kali	—	3,66
Wasser	9,8	10,30
Eisenoxyd	1,0	1,01
Kieselsäure	2,5	0,47
	<u>100.</u>	<u>100.</u>

Es folgt hieraus, daß Mangan im Wad nur theilweise als Superoxyd enthalten sein kann. Die Gegenwart der stärkeren Basen macht es wahrscheinlich, daß der Wad, in seiner Zusammensetzung dem Psilomelan ähnlich, durch Metamorphose aus diesem letzteren entstanden ist. Er würde dann als $Mn(Ca, Ba, K) Mn^2 + 3\dot{H}$, gemengt mit $\ddot{Mn}$, zu betrachten sein.

Interessant ist die Uebereinstimmung beider Varietäten, denn der Gehalt an Alkali fehlt gewiß der von Ilmenau nicht. Vgl. die Analyse des Psilomelans von Ilmenau im Suppl. I. S. 120.

Wagnerit.

Ich habe Gelegenheit gehabt dieses seltene Mineral zu analysiren, von welchem bisher nur eine Untersuchung von